

„Was bedeutet uns Baden?“

Deutungsvarianten des politisch verfassungslos gewordenen Baden
(1952–2009)

1. DAS BADEN DER „ERINNERUNGSPOSTEN“ UND DER „IDENTITÄTSKERNE“

„Nicht der Mangel an einer einheitlichen politischen Kultur Baden-Württembergs scheint mir vorderhand der eigentliche Mangel zu sein, sondern der Mangel an Sensibilität für die Unterschiede ist es. Das setzt wiederum die Kenntnis solcher Unterschiede voraus. Wozu zunächst und zuallererst, gehört, dass man in Stuttgart und im Mittleren Neckarraum weiß, dass es auch Baden gibt“.

Hans-Georg Wehling, Allmende 20/1989

In einem Interview der Badischen Neuesten Nachrichten mit dem Landesvorsitzenden von Ungern-Sternberg wurde auf die politische Zurückhaltung der badischen Heimat bei aktuellen Fragen in der Vergangenheit hingewiesen. In Zukunft dagegen hält es der Vorsitzende für angezeigt, „sich zu Wort zu melden, sobald es um badische Belange geht“¹.

Die Option für die Notwendigkeit der politischen Stellungnahme des Landesvereins ist über 25 Jahre alt. Schon 1982 schrieb L. Vögely: „Wir werden in Zukunft mehr Stellung beziehen müssen und unsere Meinung deutlicher zu sagen haben, damit wir helfen, das zu erhalten, was lebensnotwendig ist: eine menschengerechte Heimat“ (BH 2/1982, S. 179).

Wenn sich der Landesverein in Zukunft zu Wort melden will, sobald es um badische Belange geht, muss gefragt werden, was denn nach 57 Jahren „Baden in Baden-Württemberg“² unter Baden zu verstehen sei.

In unserer Vierteljahresschrift hat Helmut Engler im Jahre 1999 die Frage gestellt: „Was bedeutet uns Baden, wenn wir die Tätigkeit des Landesvereins unterstützen, wenn wir dazu beitragen, dass die badische Geschichte er-

forscht wird, die hier erbrachten kulturellen Leistungen auch in Gegenwart und Zukunft nicht vergessen werden?“³. Bemerkenswert ist, dass die Frage an uns, die Badener, den Landesverein gestellt wird. Was uns Baden bedeutet, so legt die Frage nahe, das müssen wir schon selbst wissen. Die Frage nach der Bedeutung Badens hat Engler im Sinne einer „subjektiven Vorstellung: Ich bin ein Badener“ beantwortet. Die Frage Englers ist bis heute aktuell geblieben. Die Frage, was uns Baden bedeutet, ist, nicht zuletzt für den Landesverein, eine Frage der Selbsteinschätzung, von der zukünftige Handlungsmöglichkeiten abhängen. Wir werden versuchen, die wichtigsten Antworten der letzten fünfzig Jahre auf diese Frage zu entwickeln, um eine Antwort für das Konzept „BH 2010“ zu finden.

Die Publikation der Badischen Heimat hat in den vergangenen 25 Jahren sukzessive Anschluss an die zeitgenössische Heimatdiskussion gesucht. Begriff und Definition von Heimat sind also nicht unser Problem. Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit ist aber die Badische Heimat, die Heimat in Baden, die Heimat in „den badischen Regionen am Rhein“ zu reflektieren.

Hansmartin Schwarzmeier hat in seinem Buch „Baden. Dynastie – Land – Staat“ vor wenigen Jahren lakonisch festgestellt: „Wenig ist noch heute von Baden erkennbar, aber immerhin“⁴, um dann auf einige „Erinnerungsposten“⁵ wie „kirchliche Gliederungen in der Erzdiözese Freiburg“, der Evangelischen Landeskirche Baden, Banken, Versicherungen, Vereine und Sportverbände hinzuweisen, die den mit Baden verbundenen Namen beibehalten haben. Diese Institutionen hat man als „Erinnerungsposten“ interpretiert. Diese „Erinnerungsposten“ hat dann P.-L. Weinacht an-

läßlich der Erinnerung an 1806 auf „Identitätskerne“⁶. zurückgenommen.

2. ABGRENZUNG VON DEN ALTBADENERN

Selbstbeschränkung auf „kulturelle
Betätigung“

„*Es geht uns um badische Kultur und
Lebensart.*“ Helmut Engler BH 4/1999

Dreizehn Jahre nach der Bildung des Landes Baden-Württemberg und fünf Jahre nach dem Volksentscheid über den Fortbestand des Landes Baden-Württemberg im Gebietsteil Baden hielt der damalige Vorsitzende der Badischen Heimat, Franz Laubenberger⁷, in Bruchsal eine Grundsatzrede, in der er umriss, wie das Wort „badisch“ im Vereinsnamen Badische Heimat in Zukunft zu interpretieren sei.

„Badisch“ bezeichnet die unbestrittene, ethnisch-historisch-geographisch begründete Legitimation *und* Verpflichtung zu kultureller Betätigung innerhalb jenes Teilbereichs unseres Bundeslandes, der in der offiziellen Länderbezeichnung „Baden-Württemberg als existent ausgewiesen ist“.⁸ Mit Laubenbergers Rede beginnt endgültig die Selbstbeschränkung des Landesvereins auf das, was man verkürzt „kulturelle Betätigung“ nannte. Mit der Beschränkung des Vereins auf „kulturelle Bestätigung“ wollte Laubenberger in erster Linie die Abstinenz des Vereins von jeglicher politischen Aktivität in Absetzung von den Altbadenern signalisieren. Stuttgart sollte „nicht argwöhnen“, es könne sich bei unserem Verein vielleicht doch nur um einen raffiniert getarnten, harten Propagandakern separatistischer „Gelfüßler“ handeln. Das von Laubenberger propagierte Konzept hält sich bis hin zu der Festrede Helmut Englers zur 90. Feier des Bestehens der Badischen Heimat und der Wiedergründung vor 50 Jahren. Die Frage: „Was bedeutet uns Baden? Wofür setzen wir uns ein?“ Wird so beantwortet: „Es geht uns um die badische Kultur und Lebensart, wir wollen das Bewusstsein von der Bedeutung des früheren Landes Baden wachhalten, auch wenn und gerade, weil wir damit kein politisches Ziel im engeren Sinne verfolgen“⁹.

Ähnlich wie Laubenberger 24 Jahre zuvor, beruhigt Engler Stuttgart, sie mögen sich keine Sorgen machen, wenn sie hörten, dass der Landesverein Badische Heimat wieder einmal Geburtstag feiere. Bestand und Gedeihen des Landesvereins sind, so wird versichert, „letztlich auch im wohlverstandenen Interesse des Landes Baden-Württemberg“¹⁰.

Mit dem Konzept der „kulturellen Betätigung“ verabschiedete sich der Landesverein von eigenen Initiativen, da die Betätigungen im Sinne von Vorträgen, Tagungen und Fahrten in die Kompetenz der Regionalgruppen fiel.

Adolf Schmid hat während seiner Amtszeit die rein vereinsbezogene „kulturelle Betätigung“ zu einer „Kulturlobby“, also einer aktiven Kulturpolitik, zu erweitern versucht. Nach Schmidts Auffassung sollte sich der Landesverein überall dort „einmischen, wo das kulturelle Erbe, sei es als Natur, Landschaft, Gebäude, Stadt- oder Dorfkern, gefährdet ist“¹¹.

3. „WAS IST BADEN FÜR UNS?“

Deutungsvariante 1:

Modellhaftigkeit der großherzoglich
badischen Geschichte

„*Was bedeutet Baden für uns? Wofür setzen wir uns ein, wenn wir die Tätigkeit des Landesvereins unterstützen?*“

Helmut Engler, BH 4/1999

Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit hing alles davon ab, welcher Deutungsvariante der Landesverein Badische Heimat sich anzuschließen bereit war. „Was ist Baden für uns?“ – ist so gewissermaßen eine Leitfrage von 1952 bis 2008, von deren Beantwortung die „Politik“ des Landesvereins abhing.

Wenn der Landesverein von Baden sprach, meinte er in der ersten Deutungsvariante Kultur und Geschichte Badens als eines Vergangenen, geschichtliche, kulturelle und landsmannschaftliche Eigenarten Badens. Legt man den Schwerpunkt der Deutung weniger auf die Geschichte und mehr auf das Weiterwirken von Eigenschaften, so läßt sich der Tatbestand als „geistige und kulturelle Kraft“¹² fassen.

Der Bezug auf die Modellhaftigkeit badischer Geschichte im 19. Jahrhundert ist in der

ersten Phase der Bedeutungssuche das Nahe-
liegendste, besonders da sich der demokrati-
sche Gedanke „in der traditionsreichen Ge-
schichte des Landes Baden besonders beispiel-
haft entfaltet“¹³. Der Landesverein sah lange
Jahre seine vornehmlichste Aufgabe darin, die
Geschichte des Großherzogtums und der
folgenden Republik zu bewahren. Im Laufe der
90er Jahre wurde diese Aufgabe als „Erinne-
rungskultur“ in das Konzept des Landesvereins
aufgenommen.

4. „WAS IST BADEN FÜR UNS?“

Das spezifisch „Badische“

Deutungsvariante 2:

Baden als entpolitisierte Mentalität

*„Am liebsten assoziieren wir mit badischer
Liberalität doch jene offene Lebensart, die die-
sen Menschenschlag so ‚sympathisch badisch‘
macht“*

Wolfgang Hug

Das, was man als spezifisch „badisch“
bezeichnet, läßt sich auf zwei Ebenen arti-
kulieren, auf einer historischen und auf einer
lebensartlichen Ebene. In einem „Epilog“ zur
Geschichte Badens weist Hug auf das spezifisch
„Badische“ hin, das wohl weiterlebt und wei-
terwirkt: „das historische Erbe, die regionale
Identität, die föderative Struktur und die Ein-
ordnung in den europäischen Kontext“¹⁴.

Aus dem geschichtlichen Erbe werden Ver-
haltensweisen und Mentalitäten abgeleitet, die
als Ablagerungen der Geschichte nach dem
Ende der Geschichte als übriggeblieben erach-
tet werden.

Die „offene Lebensart“¹⁵ badische Liberali-
tät, *laissez faire* „das seltene Maß an Südlich-
keit“¹⁶, kulinarische Kultur werden aus geo-
grafischen Tatsachen und geschichtlichen Ent-
wicklungen abgeleitet. Nach H. G. Wehling:
„Baden ist ein offenes Land. Menschen, Waren,
Ideen können hier ungehindert einströmen.
Badische Lebensart ist im wesentlichen Pro-
dukt seiner offenen Lage“¹⁷. Wenn von dem
badischen Erbe nur Genussfähigkeit und
Lebensfreude der Badener bleibt¹⁸, „savoir
vivre“ „gemueticlichkeit badoise“, dann handelt
es sich um eine entpolitisierte Mentalität, die
nicht mehr gestaltend auf die Gegenwart ein-
wirken kann.

Anders verhält es sich mit der „südbadi-
schen Eigenart“, die als „s Eige zeigel“ ein
„politisches Manifest“¹⁹ ist. Die „selbstbewus-
ste südbadische Eigenständigkeit“ verwirklicht
sich in einer „unverwechselbaren südbadi-
schen Regionalpolitik“²⁰, die eine „natürliche
landschaftlich-großräumige Dimension“ hat.
Die südbadische Eigenständigkeit hat ihre
Wurzeln in der gemeinsamen Kultur und
Geschichte, dem gemeinsamen Dialekt und
dem Lebensstil.

5. „WAS IST BADEN FÜR UNS?“

Deutungsvariante 3:

(Süd-)Badens Mitgift

Ein gewisse Aktualisierung (süd-)badischer
Geschichte mahnt das Stadtarchiv Freiburg
anlässlich des 50. Landesjubiläums an. (Süd-)
badische Geschichte ist nicht nur vergangene
Geschichte, sondern ein „Beitrag von Baden
zur gesamten Landesentwicklung“²¹, eben Mit-
gift. Über die Geschichte hat Baden wichtige
„Potentiale“ in die gesamte Landesentwicklung
eingebracht, die als weiterwirkend gedacht
werden. Aus der „Mitgift Badens“ wird abge-
leitet, dass dem Land Baden-Württemberg die
Verantwortung übertragen sei, „die Belange
des badischen Landesteiles in besonderer
Weise zu achten“²². Über die Geschichte hinaus
wird hier eine politische Aktualisierung gefor-
dert.

6. „WAS IST BADEN FÜR UNS?“

Deutungsvariante 4:

„Baden in Baden-Württemberg“:

Die badischen Rheinregionen

*„Die Leute fühlen sich in ihrer badischen
Heimat in Baden-Württemberg wohl“*

P.-L. Weinacht

Die Formulierung Weinachts „Baden in
Baden-Württemberg“ löst gewissermaßen das
heimatliche Baden aus dem politischen „Con-
tainer“ Baden-Württemberg heraus. Baden,
so scheint mir, wird trotz baden-württem-
bergischer Staatlichkeit als eine eigene
Größe interpretiert. „Die Leute fühlen sich in
ihrer badischen Heimat in Baden-Württem-
berg wohl“²³. Die auch im baden-württem-
bergischen Staatsverband verbleibende Ei-

genheit ist geographisch, rheingeographisch bedingt. „Als Rheinregionen unterscheiden sich also die Bezirke des badischen Landesteils von den württembergischen und als ‚badische‘ Rheinregion von der Rheinregion Pfalz und Elsaß“.

Die „Stadtlandschaft am Oberrhein“²⁴ besitzt eine andere Wahrnehmung des Lebens und des Raumes als die „Metropolregion Stuttgart“²⁵. Baden in Baden-Württemberg wird vom Rhein als seiner natürlichen Mitte her interpretiert. Eine „Landesmitte“, „die exzentrisch nämlich hinter den begrenzenden Schwarzwaldbergen liegt“ – Stuttgart und die Region mittlerer Neckar – ist vom Rheinregionen her nicht denkbar²⁶.

7. „WAS IST BADEN FÜR UNS?“

Deutungsvariante 5:

Baden hat eine europäische Perspektive

„Baden hat eine europäische Perspektive und ist in dieser Bedeutung die Avantgarde im gemeinsamen Bundesland Baden-Württemberg.“
Rolf Böhme, 1999

In dem Buch „Badens Mitgift“ hat Rolf Böhme im Jahre 2002 für das ehemals politisch selbständige Land eine zukünftige Perspektive entwickelt. „Baden hat zwar vor einem halben Jahrhundert die politische Selbständigkeit verloren, aber eine europäische Perspektive gewonnen“²⁷. In dieser Bestimmung ist Baden für Böhme die „Avantgarde im gemeinsamen Bundesland Baden-Württemberg, weil nirgendwo sonst wie am Oberrhein wird die europäische Einigung so unmittelbar begriffen und konkret erfahren“. Die Frage „Was ist Baden für uns?“ erfährt eine befreiende oberrheinische Antwort. Die „Zukunftsfrage Badens“ ist nicht die „Badenfrage“, „sondern wie für Baden und damit auch das ganze Land Baden-Württemberg ein angemessener Platz im europäischen Haus zu finden und einzurichten sei“²⁸.

Der bislang gebannte Blick auf das historische Baden und den Verlust seiner Eigenstaatlichkeit weitet sich zu einer oberrheinisch-europäischen Perspektive. Diese Perspektive wird einerseits der „selbstbewussten südbadischen Eigenständigkeit“²⁹ gerecht, realisiert sie politisch als Regio TriRhena und

begreift sich andererseits nicht in Konkurrenz mit dem Land Baden-Württemberg. Der badische Landesteil ist Avantgarde des Landes Baden-Württemberg. Das Landesteil Baden orientiert sich grenzüberschreitend oberrheinisch und europäisch. Baden hat damit eine neue kulturpolitische Aufgabe gefunden³⁰.

Die verschiedenen Formen der Deutungskultur, die sich in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt haben, spiegeln die Art und Weise wider, wie Baden mit seiner Situation ab 1952 umzugehen versuchte. Gleich wie die Deutungen zustande kamen, unter Druck von außen oder innen, politisch sind sie allemal, weil sie auf eine politische Situation antworten. Im positiven Fall der Deutungen gewinnt das Teilland Baden ein neues Selbstverständnis oder im negativen Fall läßt es Baden zu, auf Geschichte oder auf Emotion oder auf Kulinarisches reduziert zu werden, die andere ihr wohlmeinend zuschreiben.

So besteht die größte Gefahr für ein (weiterhin) selbstbewußtes Teilland in den von außen gerne und großzügig dem Lande zugewilligten Teilqualitäten.

8. WAS BEDEUTET BADEN FÜR DIE ANDEREN?

„Baden“ 2009 von außen gesehen

„Durch die ‚künstliche‘ politische Setzung“ wurden Zusammenhänge geschaffen, „die im Lauf der Zeit immer selbstverständlicher natürlich erscheinen“.

Hermann Bausinger, Baden-Württemberg. Landschaften und Kultur im Südwesten, 1994

Die Formel „Vielfalt in der Einheit“³¹ diente Baden-Württemberg seit den frühen 50er Jahre als „kleinster gemeinsamer Nenner“³² für das neue Bundesland. Die Landesregierung wollte „kulturell gewordene Identitäten der historischen Einzellandschaften bestehen lassen und fördern“³³. Zum 50. Landesjubiläum im Jahre 2002 wurde die Formel im Titel der Festschrift als „Vielfalt und Stärke der Regionen“³⁴ wieder aufgenommen. Erwin Teufel schreibt in „Zum Geleit“: „Wie kaum ein anderes Land lebt Baden-Württemberg von seiner regionalen Vielfalt. Sie ist der lebendige Reichtum, aus

dem wir bis heute schöpfen können“³⁵. Aus Anlass des Landesjubiläums hat man sich entschlossen, Baden-Württemberg „einmal von seinen Regionen darzustellen“³⁶. Die wohlwollende Achtung der Regionen ist aber im Falle Badens die unschuldigste Form der Entpolitisierung. Das im Landesnamen noch als Teilland eines größeren Verbandes gedachte Baden wird regionalisiert und führt dazu, dass das „Badische“ „fast gänzlich unpolitisch“³⁷ geworden ist und eine Solidarität der Badener verlorengegangen ist³⁸. Der Regionalisierung aber von außen entspricht eine Metropolisierung von innen in den letzten zehn Jahren. Wohl unter dem Druck des Konkurrenzkampfes der Städte, zeichnen sich zumindest zwei Metropolregionen ab: die Rhein-Neckar-Metropolregion und die trinationale Metropolregion Oberrhein. Karlsruhe steht mit seiner TechnologieRegion unentwachsen dazwischen³⁹. Was also ist Baden 2009 von außen gesehen? Ein Teilland unverbundener Regionen und ein sich zu Metropolregionen formierendes Teilland?

Gerd Hepp hat in der „Badischen Geschichte“ (1979) unter dem Titel „Der badische Landesteil in Baden-Württemberg“ die Zeit von 1951 bis zur Volksabstimmung 1970 analysiert. Er spricht noch vom „Landesteil Baden“, inzwischen wird Baden von Stuttgart nicht mehr als Landesteil gesehen, wie der Landesname es nahelegen könnte, sondern als Ländermasse eines einheitlich konzipierten Staates. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist die Tilgung des Ländernamens bei den Regierungspräsidien Nord- und Südbadens, die nur noch nach den Hauptorten Karlsruhe und Freiburg genannt werden. Mit der Verwaltungsreform von 1. 1. 1973 verschwanden auch die ehemaligen Grenzen Badens von der Landkarte⁴⁰. Der „Zersplitterung“ im badenwürttembergischen Verbandswesen wird dann Erwin Teufel in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Fusionen Einhalt gebieten⁴¹.

Was nun den Bevölkerungsanteil von Badenern und Württembergern im Verhältnis zu den Zugezogenen angeht, stellt Bausinger fest, dass „40 Prozent der im Land Lebenden ‚nicht von hier‘“ sind⁴². Für diesen Bevölkerungsteil „greifen“ die Begriffe wie

Badener und Württemberger nicht. Ihnen scheinen die „gelegentlichen Auseinandersetzungen oder Spötteleien zwischen Badenern und Württembergern merkwürdig anti-quiert“⁴³.

9. STREITBARKEIT FÜR BADISCHE BELANGE

„Da gibt es jetzt eine gewisse Kurskorrektur: Wir werden politischer auftreten.“

Sven von Ungern-Sternberg

Spätestens seit den 80er Jahren ist klar, dass Heimat als ein komplexes Gebilde⁴⁴ ohne bürgerschaftliches politisches Engagement nicht zu erhalten ist. Umso mehr müsste eigentlich ein politisches Engagement für eine „badische Heimat“, eine Heimat in Baden, eine weitgefasste Heimat ohne Eigenstaatlichkeit zu einer Selbstverständlichkeit geworden sein!

Die badischen Belange sind einerseits einzelne, lokale, gelegentlich vorgebrachte Anliegen. Die Belange diesen Zuschnitts werden in Baden-Württemberg als regionale interpretiert und werden als solche politisch akzeptiert. Andererseits sind badische Belange aber auch Anliegen, die den Lebensraum, die Lebensräume im Teilland Baden als ganzen betreffen. Diese Belange sind komplexer Natur, beziehen sich auf eine Vielfalt von politischen Handlungsfeldern und sind nicht unbedingt im Sinne der Landesregierung, die für sich den Auftrag beansprucht, „zu einer wirklichen Vereinigung Badens mit Württemberg“⁴⁵. Ähnlich sieht das H. Bausinger: „Die Entscheidung für den Namen Baden-Württemberg war nicht nur nüchtern, sondern auch ehrlich: Er spiegelt keine falschen Kontinuitäten vor, sondern beschreibt eine politische Aufgabe“⁴⁶. Ich bin mir nicht sicher, ob ein zwingender verfassungsmäßiger Auftrag zu dieser Vereinigung besteht.

Für den Erhalt des gesamtbadischen Zusammenhanges muss engagiert gestritten werden. Je länger „Baden in Baden-Württemberg“ existiert, desto größer ist die Gefahr, dass es mit der Zeit als eigengeartete Größe mit oberrheinischer Verortung verschwindet. Der gesamtbadische Zusammenhang aber ist noch

wahrnehmbar als Geschichte, Landschaft, Kultur, regionale Identitäten, Mentalitäten, Lebensstile. Es ist Aufgabe des Landesvereins Heimat, sich für diese badischen Belange streitbar einzusetzen.

Anmerkungen

- 1 Badische Neueste Nachrichten 24. 1. 2009.
In der Ausgabe vom 8. 1. 2009 heißt es in einer Pressemitteilung: „Die Stimme Badens soll lauter werden. Zum 100. Geburtstag will der Verein Badische Heimat wieder als politische Kraft tätig werden.“ Im Interview „Heimat ist heute eine Frage der Lebensart“ spricht Ungern-Sternberg davon, dass „es jetzt eine gewisse Kurskorrektur“ gebe: „Wir werden politischer auftreten“. „Wir wollen in Zukunft verstärkt Sachwalter badischer Interessen sein“. Badische Zeitung, 28. 2. 2009, Seite 10.
- 2 Formulierung nach P.-L. Weinacht in dem Buch „Die badischen Regionen am Rhein. 50 Jahre Baden in Baden-Württemberg“, 2002.
- 3 Helmut Engler, Badische Identität, BH 4/1999, S. 714.
- 4 Hansmartin Schwarzmaier, Baden. Dynastie. – Land – Staat, 2005, S. 263.
- 5 P.-L. Weinacht (Hrsg.), Die badischen Regionen am Rhein, 2002, S. 33 Anmerkungen.
- 6 P.-L. Weinacht (Hrsg.) Baden. 200 Jahre Großherzogtum Baden. Vom Fürstenstaat zur Demokratie, 2008, S. 9.
- 7 Vorsitzender des Landesvereins Badische Heimat von Juni 1968 bis Juni 1982.
- 8 Franz Laubenberger, Heimatpflege – Landeskunde. Aktuelle Forderung und Verpflichtung unserer Zeit. Grundsatzreferat des 1. Landesvorsitzenden der Bad. Heimat e. V. bei der Festversammlung am 14. 9. 1975 in Bruchsal, Ekkhart 1976, S. 37–44. Die „kulturelle Betätigung“, die Laubenberger dem Landesverein zugestand, entsprach der regierungsamtlichen Formel der „kulturellen Vielfalt“. (Vielfalt in der Einheit), die Gebhard Müller seit 1953 und 1955 als „kleinsten gemeinsamen Nenner“ des neuen Bundeslandes propagierte.
- 9 Helmut Engler, Badische Identität, BH 4/99, 714–720.
- 10 A. a. O., S. 720.
- 11 Heinrich Hauß, Rede des Schriftleiters der Badischen Heimat bei der Verabschiedung A. Schmid. BH 4/2006, S. 258. Adolf Schmid war Vorsitzender der Badischen Heimat von 1998 bis 2006.
- 12 Hansmartin Schwarzmaier, Vom Haus Zähringen zum Land Baden. In: Baden. 200 Jahre Großherzogtum, S. 38.
- 13 Becker, L. Gall, G. Hepp u. a., Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, 1979, S. 9.
- 14 Wolfgang Hug, Geschichte Badens, 1992, S. 395.
- 15 Wolfgang Hug, Liberale Traditionen in Baden. In: Badens Mitgift S. 77.
- 16 Kasimir Edschmid, Vom Zauber der badischen Landschaften. In: Baden. Vom Bodensee zum Main. Die Landschaften Badens. Bearb. von Georg Richter, 1959.
- 17 Hans-Georg Wehling, Ein Bindestrich-Land? In: Baden-Württemberg. Eine politische Landeskunde Teil II. H. G. Wehling, D. Langewiesche u. a. (Hrsg.), 1991, S. 22.
- 18 In dem Buch „Baden. Küche, Land und Leute“ von Martina Meuth und Bernd Neuner-Duttenhofer, 1988 ist die entpolitisierte Mentalität folgendermaßen zusammengefasst:
„Baden – schon der Klang des Wortes verheißt Wärme und Wohlleben, Wasser und Sommerfreuden. Elegantes, Weitläufiges schwingt ebenso mit wie Beständiges. Baden ‚erweckt auch eine Aura gelassener Menschlichkeit‘, bedächtiger Vernunft, eine liberale, allzeit anständige Gemütlichkeit, den Freuden des Lebens zugewendeten Bürgertums“ (S. 7). Hans-Albert Stechel führt das „Geheimnis der kulinarischen Kultur in Baden“ darauf zurück, dass sie „ganz normale Bestandteil der alltäglichen Kultur und Lebensfreude“ sei (Badens Mitgift, S. 187).
- 19 Sven von Ungern-Sternberg, Südbadische Wegmarken – Rückblick und Vorausschau. In: Die badischen Regionen am Rhein, S. 191.
- 20 A. a. O., S. 185.
- 21 A. a. O., S. 8.
- 22 Stadtarchiv Freiburg, Badens Mitgift. 50 Jahre Baden-Württemberg, G. Böhme, Zum Geleit, 2002, S. 8.
- 23 A. a. O., S. 177.
- 24 P.-L. Weinacht (Hrsg.), Die badischen Regionen am Rhein, 2002, S. 528.
A. a. O., S. 25.
- 25 Der Ausdruck „Städtelandschaft“ stammt aus der Studie von Martin Einsele Le Rhin superieur – une „metropole differente“. Der Oberrhein eine „andere Metropole“, 1988.
- 26 A. a. O., S. 25.
- 27 Rolf Böhme, „Baden – Modell für Europa“. In: Badens Mitgift. 50 Jahre Baden-Württemberg, 2002, S. 181.
Siehe auch Badische Heimat 3/1999: Rolf Böhme, Baden und Europa, S. 450–453.
Siehe auch: Sven von Ungern-Sternberg, „Europa konkret. Herausforderung und Chancen der Grenzüberschreitenden Zusammenarbeit“, BH 1/2203, S. 123–127.
- 28 A. a. O., S. 182.
- 29 Von Ungern-Sternberg, Südbadische Wegmarkierungen – Rückblick und Vorausschau. In: Die badischen Region am Rhein, S. 185.
- 30 Adolf Schmid hat sich vom Anfang seiner Amtszeit für die „Nachbarschaft am Oberrhein“ eingesetzt. Siehe Heinrich Hauß, Rede des Schriftleiters zur Verabschiedung A. Schmid BH 4/2006, S. 258. Vergleiche auch: S. von Ungern-Sternberg, „Europa konkret. Herausforderungen und Chancen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit“. BH 1/2003, S. 123–127.
- 31 Regierungserklärung von Ministerpräsident Gebhard Müller am 28. Oktober 1953: „Es gibt kein Entweder-Oder, sondern nur die größere und schwerere Aufgabe, eine Einheit in der Vielfalt zu finden“. Uwe Uffelman, Identitätsstiftung im Südwesten, 1996, S. 162.

- 32 Uwe Uffelman, Identitätsstiftung im Südwesten, 1996, S. 53.
- 33 Meinrad Schaab (Hrsg.), 40 Jahre Baden-Württemberg. Aufbau und Gestaltung 1952–1992, 1992, S. 614.
Ministerpräsident Gebhard Müller formuliert den Sachverhalt anlässlich der Eröffnung der Landesausstellung Baden-Württemberg am 1. 7. 1955 folgendermaßen: „Wir wissen, dass nicht in der Einförmigkeit, sondern in der allseits geachteten Eigenständigkeit, die sich freudiger Zusammenarbeit vereinigt, der Reichtum des Südens, des Bundes und des Reiches geborgen ist.“
„Diese Eigenständigkeit der Landschaften und der Menschen, geboren aus der so wechselvollen Geschichte im staatlichen Bereich des südwestdeutschen Raumes zu wahren und zu achten und zu gegenseitiger Befruchtung zur höchsten Blüte zu bringen, wird vornehmste staatliche Aufgabe bleiben.“ In: Uffelman S. 172.
- 34 H.-G. Wehling, A. Hauser-Hauswirth, F. L. Sepaintner (Hrsg.), Baden-Württemberg, Vielfalt und Stärke der Regionen, 2002.
- 35 A. a. O., S. 6.
- 36 A. a. O., S. 7. Siegfried Schiele, Zum Geleit.
- 37 P.-L. Weinacht (Hrsg), Die badischen Regionen am Rhein. 50 Jahre Baden in Baden-Württemberg, 2002, S. 22.
Wie harmlos und unpolitisch diese Vielfalt beurteilt wird, zeigt A. Hauser-Hauswirth in dem Aufsatz „Gibt es eine gemeinsame Identität? Die bunte Vielfalt macht das Land liebenswert. Die Vielfalt ist reizvoll und sie reizt, aber nicht aggressiv. Pluralität ist in anderen Bereichen doch sehr erwünscht. Und es gibt eine gemeinsame Identität.“ In: Momente 1/02, S. 108.
- 38 Oberbürgermeister Prof. Dr. Sailer in der Karlsruher Stadtzeitung am 20. 3. 1998: Es gibt „keine badische Solidarität mehr“. In: Die badischen Regionen am Rhein, S. 33.
- 39 Siehe auch.: Heinrich Hauß, Die Metropolregion Rhein-Neckar, die geplante trinationale Metropolregion Oberrhein und Karlsruhe. BH 1/2008, S. 143.
- 40 Gerd Hepp, Der Badische Landesteil in Baden-Württemberg. In: Badische Geschichte. Vom Großherzogtum bis zur Gegenwart, 1979, S. 265.

- 41 Die Fusionen sollen nach E. Teufel „das Land zusammenführen und die Landesidentität stärken“. Fusioniert wurden Rundfunk, Banken, Energie, Landesversicherungsanstalt, Landeswohlfahrtsverbände.
- 42 Hermann Bausinger, Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern, 2002, S. 267.
- 43 Hermann Bausinger, Integrationsversuche. Erfahrungen und Modelle, Allmende 20/1980, S. 12.
- 44 Rainer Prewo, hat in „Leitbild Heimat. Die Rolle der Stadt in der mobilen Welt“ eine Reihe von Kriterien für diesen komplexen Zusammenhang entwickelt. Schwäbische Heimat, Heft 3, 2007.
- 45 Karl Moersch/Peter Hölzle, Kontrapunkt Baden-Württemberg, 2002, S. 14.
Die Autoren beklagen, dass „die verschiedenen Landeshälften bislang nur oberflächlich zusammengewachsen sind“. Verschiedene Institutionen „existieren in einem württembergischen und einen badischen“ Teil, „so wie wenn es die Vereinigung der Länder nie gegeben hätte.“. Für die Autoren sind die „Trotz- und Unmutsbekundungen“ auf badischer Seite nur Mißtrauen „gegen das größere, erfolgreichere und dominante Württemberg“ (!).
- 46 Hermann Bausinger, Die bessere Hälfte. Von Badenern und Württembergern, 2002, S. 113.



Anschrift des Autors:
Heinrich Hauß
Weißdornweg 39
76149 Karlsruhe